



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

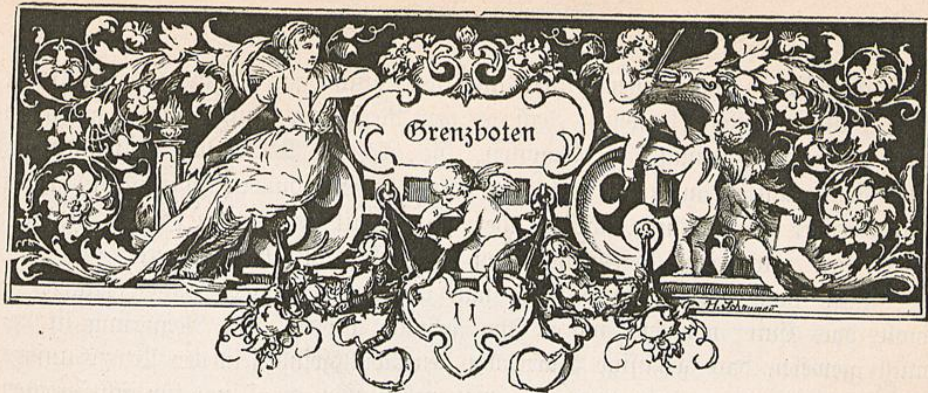
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zeichen des Umschwungs

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Zeichen des Umschwungs

**I**n dem Bienenstock oder sollen wir sagen in dem Wespennest der Berliner Presse geht es im Augenblick wirr durch einander. Die Sonne der Gunst, die bisher so freundlich von oben auf das deutschfreisinnige Treiben herabschien, ist durch eine Wolke verdeckt worden. Die eben noch im Begriff schienen, das Mitkommando am Steuer zu erhalten, und bereit waren, die ganze Schar ihrer Genossen mitzuziehen, sehen sich plötzlich zurückgewiesen und stehen halb ergrimmt und halb erstaunt vor dem Absagebrief, der ihnen so unerwartet zu teil wurde. In der That, während der langen negirenden Laufbahn des Abgeordneten Richter hat es keine Periode gegeben, wo er so freundlich schmunzelnd dem Kurs des Staatsschiffes gefolgt wäre, wie in den letzten Monaten. Konnte er sich auch nach alter Gewohnheit nicht zu thätiger Mitarbeit aufraffen, so trug doch seine kritische Beflissenheit einen weniger giftigen Charakter als je vorher, und das Fabelwort, das Kaiser Wilhelm zugeschrieben wurde: „Ich werde den Mann noch brauchen können“ scheint ihn in hoffnungsfrohen Träumen umgaukelt zu haben. Die „Alca Richter“ als Zukunftsausblick mochte zwar seinen Hintermännern, die ihn stets mehr gefürchtet als geliebt haben, unheimlich erscheinen, aber sie waren doch seine Leute, und stand er oben, so blieben sie gewiß nicht unten. Vom deutschfreisinnigen Bienenstock aus schwärmte es, um aus den Honigbäumen der Opposition in den wohlbereiteten Stock einzuziehen, den die Regierung so verlockend ausgestellt zu haben schien. Und nun, im letzten Augenblick, hat eine rauhe Hand den Führer im Schwarm zurückgewiesen in das alte Nest, dessen man im Grunde doch im Hinblick auf die Herrlichkeiten der Zukunft recht gern ledig geworden wäre.

Die Absage, die Herr von Caprivi Eugen Richter zu teil werden ließ, hat dessen Illusionen erbarmungslos zerstört; und wenn der Führer des

Deutschfreisinn auch einen seiner giftigsten Stiche zur Antwort bereit hatte, die Thatfache bleibt bestehen, daß es der Regierung „unheimlich“ geworden war vor den zudringlichen Genossen, die als die Partei der Unfruchtbaren vom Reichskanzler durch die nicht nur Sprechenden, sondern Schreienden Zahlen charakterisirt worden sind, die er über die Politik der Partei, über ihr Verhalten den wichtigsten Gesetzesvorlagen gegenüber aufführen konnte.

Herr von Caprivi hatte bald nach Übernahme seines Amtes erklärt, er wolle das Gute nehmen, wo es ihm geboten werde. Die Regierung ist bemüht gewesen, das gehässige Wort von den Reichsfeinden in der Praxis unsers politischen Lebens auszumerzen; sie war entschlossen, die Dinge für sich sprechen zu lassen und sachlich die großen Interessen des Staates und Reiches zu vertreten — also keine Deutschen erster und keine zweiter oder dritter Klasse, sondern eine Ära der Versöhnlichkeit und der Unparteilichkeit. Ja, wenn die Menschen anders wären, als sie sind, wenn sich die eingefahrenen Wege der Parteipolitik, der Bann der Parteigrundsätze leichter überwinden ließe, wenn die neue Ära sich selbst die Elemente hätte konstruiren können, mit denen sie zu arbeiten berufen war: einen nichtdoktrinären Freisinn, einen vorurteilslosen Nationalliberalismus, ein gefälliges Zentrum und eine stets opferwillige Rechte — gewiß, dann hätte es nicht gefehlt. Aber Menschen und Vorurteile blieben dieselben, der Parteibann gleich stark, die Presse gleich rücksichtslos, und die Masse des Volkes, die in ihrer ungeheuern Mehrzahl mit Vertrauen der frühern Leitung des Reiches zur Seite gestanden hatte, wollte den Sprung nicht mitmachen. Und nun kamen die Enttäuschungen bei der Regierung sowohl wie bei den Parteien, denen im Grunde mit dem völlig gleichen Maße für alle nicht gedient war. Jede Partei schließt mindestens eine der politischen Gruppen von dem allgemeinen Bruderfuß aus. Es ist, wie in dem alten rationalistischen Kirchenliede, daß trotz des besten Bestrebens doch nicht zur allgemeinen Menschenliebe gelangen kann:

Wir glauben all an einen Gott,  
Christ, Heide, Jud und Hottentott.  
Die Menschenfresser ganz allein,  
Die sollen ausgenommen sein;  
Denn das nicht wahre Liebe ist,  
Wo einer noch den andern frißt!

Daß schließlich auch die Regierung genötigt war, einen Standpunkt einzunehmen, der Ausnahmen anerkennt, hat daher wie eine befreiende That gewirkt. Gerade in der Hochburg des Deutschfreisinn, in Berlin, ist diese Empfindung besonders stark, und nach dem einmal gefaßten Entschluß ist unsre Reichsregierung in der glücklichen Lage, nachdem sie rein Haus gemacht hat, noch einmal von vorn anfangen zu können.

Wir bestätigen gern, daß auf dem Gebiete der innern Politik bereits einige sehr bedeutsame Erfolge aufzuweisen sind. Daß die Einkommensteuervorlage unter Dach gebracht werden konnte, bedeutet einen so wesentlichen Fortschritt, daß wir dem Finanzminister dazu nur unsern aufrichtigsten Glückwunsch sagen können. Die Schnelligkeit und Energie, mit der diese für das Interesse der Einzelnen gewiß lästige und drückende Maßnahme durchgesetzt wurde, steht in der Geschichte unsers Verwaltungswesens fast einzig da. Noch ist Miquel kein Jahr Minister, und schon ist die Aufgabe gelöst, zu deren Durchführung er wesentlich berufen worden ist. Es können in Zukunft nur noch kleinere Aufgaben an ihn herantreten, wenn er in dieser Stellung bleibt, und es ist vielleicht nicht unwahrscheinlich, daß man für nötig halten wird, seiner Energie ein weiteres Feld zu öffnen.

Ein zweiter, kaum minder bedeutsamer Erfolg läßt sich mit voller Sicherheit für die nächste Zukunft vorhersagen: die Annahme der Sperrgeldervorlage mit einer Modifikation, der dem Regierungsentwurf in protestantischen Augen das Odium nimmt, das man wohl als einen zweiten Gang nach Kanossa bezeichnen würde. Die Regierung hat allen Grund, den Konservativen dafür dankbar zu sein, daß sie den Mittelweg gefunden haben, der der protestantischen Kirche erträglich und dem Zentrum annehmbar erscheint; denn eine Quelle der Aufreizung und Unzufriedenheit weiter Bevölkerungsschichten ist damit glücklich verschlossen.

Endlich bezeichnen wir es als einen Erfolg, daß die Frage der Unteroffiziersprämien in der Form des Windthorst'schen Antrages ihre Lösung gefunden hat, eine Form, die wir zwar nicht für die denkbar beste halten — Hammachers Antrag war entschieden vorzuziehen —, die aber die Idee des Regierungsantrages rettet und der Armee einen nicht hoch genug anzuschlagenden Nutzen bringt.

Aus alledem ergibt sich, daß die Regierung von den so verschiedenartigen Elementen unsrer Landtags- und Reichstagsvertretung eine sehr erkleckliche positive Arbeitsleistung zu erzielen gewußt hat, und wir halten es für eine Pflicht politischer Loyalität, ausdrücklich hervorzuheben, daß hier ein großes persönliches Verdienst des Finanzministers und des Reichskanzlers vorliegt.

Auch das Wiederauftreten einer offiziellen Presse gilt uns als Fortschritt. Die öffentliche Meinung muß wissen können, was die Regierung will, sonst „irrlichterirt“ sie hin und her, wie es Jahre hindurch geschehen ist. Freilich, nicht alle Wünsche sind uns damit erfüllt. Das Schulgesetz hat Windthorst in der unergründlichen Tiefe seiner Taschen ad calendas graecas versteckt. Die künftige Lösung der Landgemeindefragerfrage läßt sich noch durchaus nicht übersehen, und dasselbe gilt von andern wirtschaftlichen Zukunftsjorgen, es gilt auch von der Sorge des Augenblicks, dem österreichisch-deutschen Handelsabkommen, worin sich Fragen der äußern und der innern Politik von

größter Tragweite verquicken. Wir wünschen das Zustandekommen desselben mit aller Entschiedenheit und hoffen, daß sich hien wie drüben die unerläßliche Bereitwilligkeit, dem großen Ziele Opfer zu bringen, schließlich finden werde. Möge der günstige Stern, der unsrer innern Politik in den letzten Wochen geleuchtet hat, auch nach außen hin klärend und ermutigend wirken, damit eintrete, wonach sich alle Patrioten in Deutschland sehnen: eine Ära des Vertrauens zur Leitung unsers Staatslebens.



## Der deutsche Sprachverein und die deutsche Schule



roß sind die Forderungen, die heutzutage an das Lehrziel der deutschen Schule gestellt werden, weitgehend die Hoffnungen, die sie erfüllen soll. Nicht junge Römer und junge Griechen, sondern junge Deutsche, gerüstet mit dem Stahlpanzer des Patriotismus und nationaler Begeisterung, Vorkämpfer gegen den Sozialismus soll sie erziehen, die deutsche Jugend mit einer richtigen Schätzung der Vergangenheit und mit dem hellen Blick für das praktische Leben und die Zukunft ausstatten. Ihre Aufgabe ist es, die reine deutsche Sprache sprechen und schreiben zu lehren, aber auch ihre Zöglinge mit der Kenntnis fremder Sprachen zu versehen, denn „die Welt am Ende des neunzehnten Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs. Er durchbricht die Schranken, die die Völker trennen, und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an.“ Der Idealismus soll der Jugend nicht verkümmert werden, anderseits die Mitgift, die ihr die Schule zu geben hat, jener praktische Sinn sein, der zur Mitarbeit an der Lösung der Aufgaben, die die Gesellschaft bewegen, befähigt.

Ein Zauberer und ein Schneider, erzählt der gute alte Oliver Goldsmith, kamen einst zusammen und pflegten des Gespräches. Was für ein unglückliches Geschöpf bin ich doch! rief der Schneider; wenn es den Leuten einfallen sollte, ohne Kleider zu leben, dann wäre ich verloren. Ich verstehe kein andres Handwerk, das mich herausreißen könnte. Wahr, erwiderte der Tausendkünstler, ich bedaure dich aufrichtig; dem Himmel sei Dank, mit mir stehts nicht so schlimm; denn wenn mich ein Kunststück im Stiche läßt, so stehen mir noch hundert andre zu Gebote. Nun, wenn du jemals an den Bettelstab kommst, so will ich dir schon helfen. Es kam eine Hungersnot über das Land; der Schneider brachte sich durch, weil seine Kunden nicht nackt gehen